



EINE KURZGESCHICHTE PRÜFUNGEN

VON JONATHAN MABERRY

GESCHICHTE

JONATHAN MABERRY

ILLUSTRATION

OGNJEN SPORIN

REDAKTION

CHLOE FRABONI, ERIC GERON

HINTERGRUNDBERATUNG

COURTNEY CHAVEZ, SEAN COPELAND

KREATIVBERATUNG

STEVE AGUILAR, ELY CANON, STEVE DANUSER, CHRIS
METZEN, KOREY REGAN

PRODUKTION

BRIANNE MESSINA, AMBER PROUE-THIBODEAU,
CARLOS RENTA

DESIGN

JESSICA RODRIGUEZ



© 2024 Blizzard Entertainment, Inc. Blizzard und das Blizzard Entertainment-Logo sind in den USA oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.



Der junge Orc bewegte sich wie ein Schatten durch die Palmwedel. Die Grenze des Nördlichen Brachlands war ein malerischer Ort: zahllose Bäume, die reich an Früchten waren und aus deren Kronen das Gezwitscher von Singvögeln drang. Der junge Orc hatte Geschichten gehört, wie der Nachtelfendruide Naralex und seine Verbündeten diesem einst unfruchtbaren Land wieder zu der erstaunlichen Pracht verholfen haben, die sich nun vor ihm befand. Und doch lauerte in dieser üppigen grünen Landschaft eine große Gefahr. Das Land war von Narben durchzogen, man musste nur danach zu suchen wissen ... alte, ausgebleichte Knochen inmitten von Gewirren aus saftigem Gras, gebrochenen Klingen und den rostigen Griffen von Kriegsäxten. Das Land gedachte jenen, die hier gekämpft hatten. Jenen, die hier ihr Blut vergossen und gestorben waren.

Der Orc hatte erwartet, dass sich dieser Ort wie ein Friedhof anfühlen würde, so hatte es zumindest sein Vater beschrieben, doch ihm fehlte die traurige Melancholie. Stattdessen verspürte er mit jeder weiteren alten Waffe, mit jeden weiteren Brandspuren, die an den ältesten Bäumen zu erkennen waren, ein Gefühl

der Verwunderung.

Ich schreite durch die Geschichte meines Volkes, dachte er sich. Es war nicht die Art Gedanke, die er gewöhnlicherweise hatte. Es war ein Gedanke, dem Wahrheit innewohnte, fast schon so, als stünde er kurz vor einer größeren Erkenntnis. Einer Erkenntnis, der er so nah wie der Bestie war, die er gerade verfolgte. In der Erde seiner Seele versuchte etwas Neues zu erblühen.

Er kletterte auf einen gesprungenen Fels und ging in die Hocke, während seine Hände von alleine zu seinen Klingen wanderten. Hier draußen allein zu sein, war anders, als er es je erwartet hatte. Schon lange bevor er seine Heimat für den ersten Teil des Om'gora verlassen hatte, wurde er von den vielen verschiedenen Formen der Aufregung überkommen: Der Wagemut, der in seiner Brust brodelte, als er seinen Eltern verkündet hatte, dass er bereit war. Der Nervenkitzel der Jagd. Die Vorfreude darauf, den ersten Schritt in Richtung Anerkennung zu machen. Die Hoffnung, nach diesem den nächsten Segen zu verdienen. Doch nun waren diese Gefühle verblasst. Sie waren nicht komplett verschwunden, sondern hatten sich in die dunklen Ecken seines Herzens und Verstands zurückgezogen. Er hatte diesen Wandel langsam verfolgen können. Die Erwartungen, die mit dem Om'gora einhergingen, waren nach wie vor zugegen, doch das darunterliegende Feuer hatte nachgelassen. Die Furcht war selbstverständlich da. Er war jung, aber nicht töricht.

Was er nun fühlte, war Ehrfurcht, dessen war er sich sicher. Während er auf dem Fels saß, vernahm er das Rauschen des Windes und das Gefühl der Farne, die sich von beiden Seiten an seinen Körper pressten. Er blickte auf den klaffenden Schlund der Höhlen des Wehklagens hinab und fühlte sich, als würden tausende, nein, zehntausende Orcs um ihn herumstehen. Er war in ihrer Gesellschaft, auch wenn die meisten von ihnen Zeit und Schlachten anheimgefallen waren. Ihm war bewusst, dass einige unter ihnen bei eben jenem Ritual gescheitert waren, entweder auf diesem Fels oder in der undurchdringlichen Dunkelheit der Höhlen.

Er konnte sie *spüren*.

Er war *eins* mit ihnen.

Und zu einem gewissen Grad verstand er, dass dies vermutlich seine erste wahre Erkenntnis als Orc war. Nicht als Krieger in der Ausbildung, sondern als jemand, der eines Tages möglicherweise seinem Volk dient, sollte er lang genug leben, dass ihm diese Ehre zuteil wird. Als er seine Waffen ergriff, wusste er, dass ihm ein Kampf bevorsteht, der nur im Tod enden könnte, doch merkwürdigerweise konnte er dennoch keinerlei Hass oder Blutdurst in seinem Herzen entdecken. Alles, was er spürte, war Frieden. Eine Form der Ruhe.

Ich akzeptiere den Tod, dachte er. Doch dann korrigierte er diesen Wortlaut. *Ich akzeptiere, dass ich sterben kann.*

Der Gedanke war ihm neu und brachte ihn zum Staunen. Er ging ihn in seinem Kopf mehrere Male durch.

Möglicherweise sterbe ich heute.

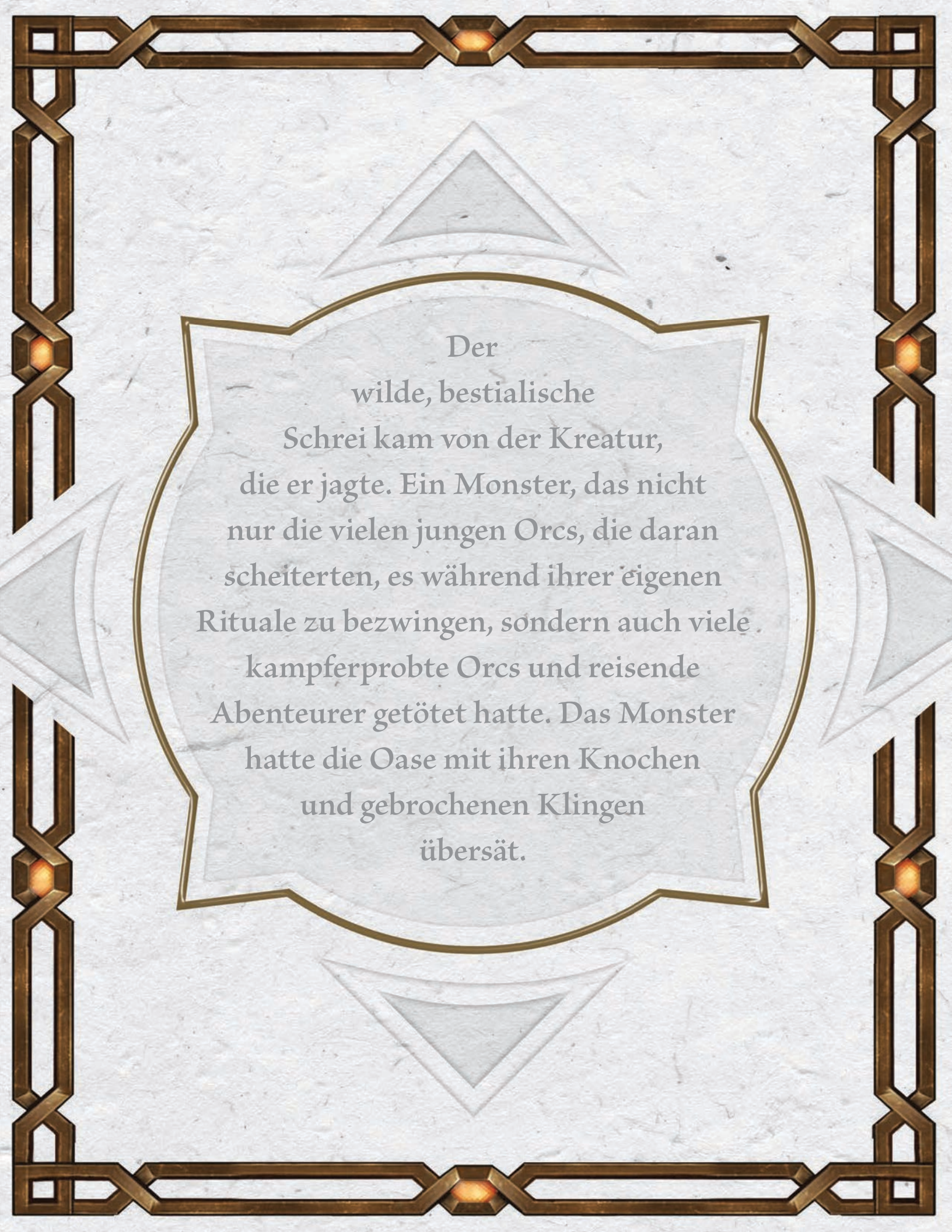
Möglicherweise töte ich heute.

Möglicherweise sterben wir beide ... die Kreatur und ich ... und das ist in Ordnung. Es ist natürlich.

Dies waren nicht die Gedanken eines Jungspunds. Sie waren sehr nah an den Gedanken eines erwachsenen Orcs. Er lächelte und für einen ausgiebigen Moment war er mit diesen Gedanken und allem, was sie bedeuteten, zufrieden.

Und dann drang aus dem Schlund der Höhlen des Wehklagens ein Geräusch, das sämtliche Philosophie und Selbstbeobachtung verstummen ließ. Ein Brüllen. Tief. Hungrig. Urzeitlich.

Der Mund des Jungspunds wurde staubtrocken. Seine Hände wanderten wieder zu seinen Waffen, doch nun war die Jugend, der Junge, zurückgekehrt. Er war entsetzt und sehnte sich danach, mit seiner Rüstung wiedervereint zu sein. Der wilde, bestialische Schrei kam von der Kreatur, die er jagte. Ein Monster, das nicht nur die vielen jungen Orcs, die daran scheiterten, es während ihrer eigenen Rituale zu bezwingen, sondern auch viele kampferprobte Orcs und reisende Abenteurer



Der
wilde, bestialische
Schrei kam von der Kreatur,
die er jagte. Ein Monster, das nicht
nur die vielen jungen Orcs, die daran
scheiterten, es während ihrer eigenen
Rituale zu bezwingen, sondern auch viele
kämpferprobte Orcs und reisende
Abenteurer getötet hatte. Das Monster
hatte die Oase mit ihren Knochen
und gebrochenen Klingen
übersät.

getötet hatte. Das Monster hatte die Oase mit ihren Knochen und gebrochenen Klingen übersät.

Trigore der Peitscher.

Die Hydra hatte ihren Schrei ausgestoßen, um dem jungen, aufstrebenden Orc mitzuteilen, dass sie *wusste*, dass er hier war.

Sie wartete bereits auf ihn.

Und er war bereit.

Bereit, die Bestie zu töten und seinen Leuten den Beweis zu präsentieren. Seiner Familie.

„Dich hole ich mir!“ Der junge Orc versuchte, all seinen Mut zusammenzunehmen und so aufrecht und stolz zu stehen, wie es sich für einen Orc gehörte. Doch das Herz in seiner Brust hämmerte geradezu und die Hände, in denen er Axt und Dolch hielt, waren schweißnass.

Und doch begab er sich den Hang hinab und versuchte dabei verzweifelt, die Kratzspuren im Boden vor dem Höhleneingang zu ignorieren. Es schien seinem schwindenden Wagemut zu helfen, einfach in Bewegung zu bleiben. Sich zu bewegen, war bereits ein Akt der Tapferkeit. Ein Akt der Bestimmung. Er begann zu grinsen, als die ersten Funken der Vorfreude in seiner Brust entflamnten.

„Dich hole ich mir“, sagte er erneut, dieses Mal leiser. Sein Schritt gewann an Geschwindigkeit, als er die sonnengetränkten Ebenen hinter sich ließ und der Dunkelheit der Höhlen erlaubte, ihn zu umfassen.

Bevor er sich versehen konnte, ertönte ein weiterer markerschütternder Schrei aus dem Rachen des Monsters.

Das Schimmern von Augenschlitzen erschien weit über ihm.

Die Hydra schlug mit rasiermesserscharfen Krallen zu.

Der Orc wich dem Angriff aus und schwang seine Axt.



„Der Tod dieses Jungspunds stellt einen weiteren Verlust für die Horde dar“, sagte Thrall, als er das Ratstreffen in der Feste Grommash verließ. Es war ein grausiges Treffen, bei dem es hauptsächlich um den Tod eines jungen Orc ging, der zu seinem Om'gora aufbrach, obwohl er offensichtlich noch nicht bereit dafür war. An jenem Morgen hatte eine Gruppe von Kriegerern seinen zerfleischten, kalten Leichnam geborgen und zurück in die Stadt gebracht.

Thrall und Aggra schlenderten auf dem Heimweg einen der vielen, langen Wege in Orgrimmar entlang, wobei keiner der beiden es eilig hatte, dort anzukommen. Oder sonst wo anzukommen. Es war ein angenehmer Nachmittag mit warmem Sonnenschein und einer milden Brise, die die Blätter in den Bäumen und die Banner an den äußeren Wällen zum Tanzen brachte. Innerhalb der Stadtmauern sammelten sich Schatten zwischen den Gebäuden und der herzhaft Geruch dutzender Kochstellen strömte aus offenen Fenstern. Und all dem zum Trotz waren sie schweren Herzens.

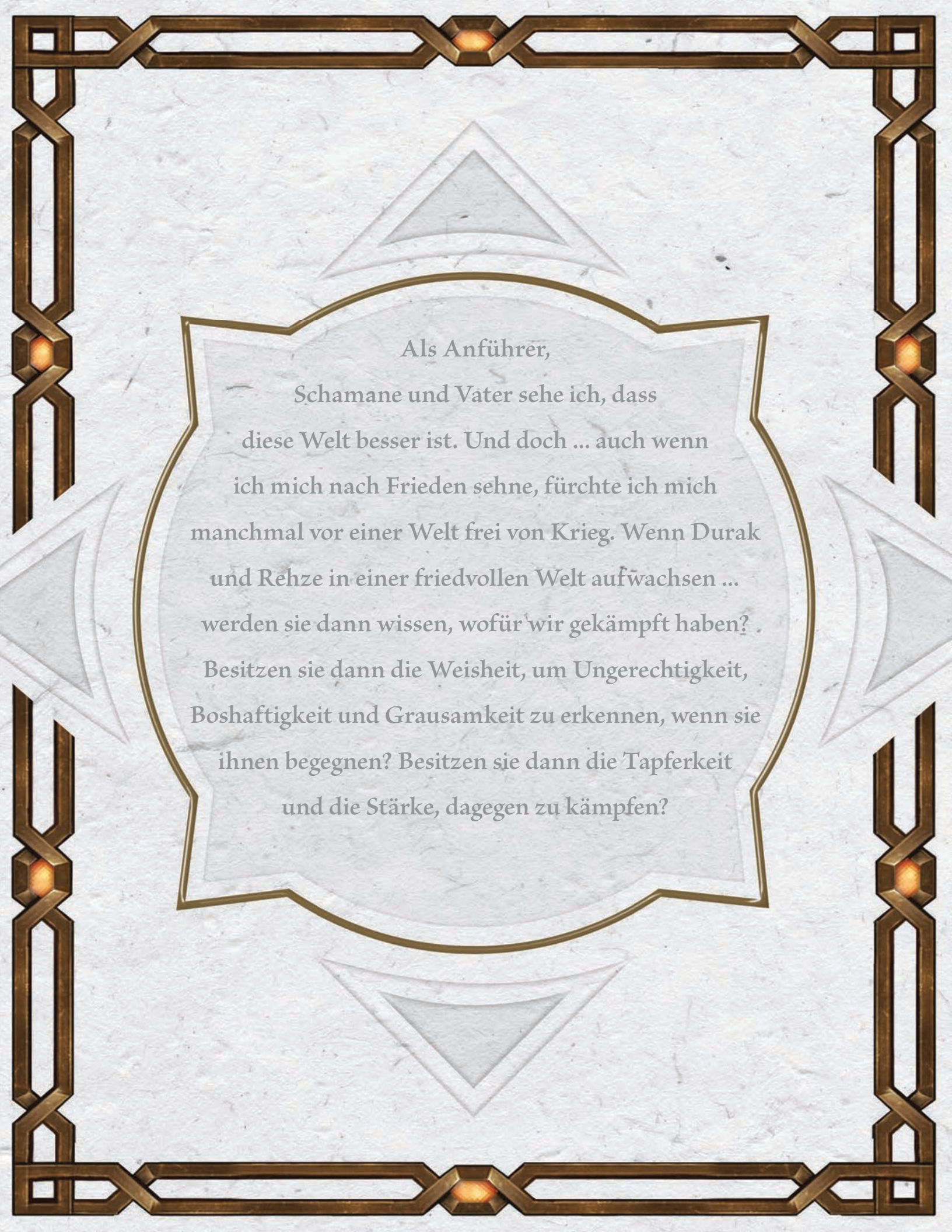
„Trigore hat ein weiteres Leben genommen“, sinnierte Thrall finster. „Es will sich mir einfach nicht erschließen, weshalb so viele junge Orcs sich dafür entscheiden, gerade dieser Bestie nachzugehen und sie töten zu wollen. Doch es freut mich, zu wissen, dass die Horde sich dennoch zusammenschließt, um die nächsten Versuche unserer Kinder zu unterstützen.“

Aggra lächelte traurig. „Es braucht einen überragenden Orc, um solch eine Bestie zu bezwingen.“ Sie hielt inne. „Durak wächst allmählich zu einem jungen Krieger heran. Letztes Mal hast du es ihm versagt, doch bald wird er bereit sein.“

Thrall sah ihr nicht in die Augen. „Ich würde es unserem Sohn nie gestatten, dieses Monster zu jagen.“

„Hältst du ihn für zu schwach?“, fragte Aggra scharfzüngig.

Thrall knirschte mit den Zähnen. „Schwach? Nein. *Niemals*. Doch das Om'gora sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden, wie wir gerade erst gesehen haben.“



Als Anführer,
Schamane und Vater sehe ich, dass
diese Welt besser ist. Und doch ... auch wenn
ich mich nach Frieden sehne, fürchte ich mich
manchmal vor einer Welt frei von Krieg. Wenn Durak
und Rehze in einer friedvollen Welt aufwachsen ...
werden sie dann wissen, wofür wir gekämpft haben?
Besitzen sie dann die Weisheit, um Ungerechtigkeit,
Boshaftigkeit und Grausamkeit zu erkennen, wenn sie
ihnen begegnen? Besitzen sie dann die Tapferkeit
und die Stärke, dagegen zu kämpfen?

„Durak ist so stark wie jeder andere in seinem Alter, sogar *stärker* als die meisten anderen“, beharrte Aggra.

„Ich sage ja nichts“, beteuerte Thrall. In Wahrheit hatte der Anblick des toten Jungspunds ihn aufgewühlt. Er sah sich um. „Wenn wir schon von Durak reden, wo *steckt* unser Junge?“

„Rehze sagte, dass er wieder angeln gegangen ist“, sagte Aggra. „Er hat ein Händchen dafür, die Makrelen an die Leine zu bekommen.“

„Heute Abend wird gut gegessen.“ Thrall hielt kurz inne und nahm die Unterhaltung dann wieder auf. „Es bricht mir das Herz, Geschichten zu hören, bei denen wir Teile unseres Volkes während eines Rituals verlieren, das dazu gedacht ist, unsere Jugend zu erbauen.“

Aggra lachte. „Sagte der weise und mächtige Orc, der dazu beigetragen hat, diesen Brauch in der Horde zu etablieren.“

Thrall nickte. „Das mag zwar wahr sein, doch das bedeutet nicht, dass mir jeder Ausgang davon gefallen muss.“ Sie gingen ein paar Schritte, bevor er seufzend hinzufügte: „Es gibt Zeiten, da sehne ich mich nach meinen anfänglichen Tagen als Kriegshäuptling zurück. Nein, schau mich nicht so an. Ich liebe, was wir hier aufgebaut haben, und würde es auch nicht anders wollen. Aber es hat sich *anders* angefühlt.“

„Oder“, sagte Aggra, „vielleicht kannst du dank all deiner Weisheit nicht nachvollziehen, was diese Kinder tun müssen, um ihre eigene Stärke zu verstehen und ihre Macht zu ergreifen. Schließlich wurdest du von Menschen großgezogen und musstest in diesem Alter keine solche Rituale überstehen. Du hattest schwere Schlachten zu kämpfen und ein Meer an Ungerechtigkeiten vor dir. Deine Rituale bestanden daraus, eine bessere Welt zu schaffen, und indem du das getan hast, bist du zu dem geworden, der du heute bist.“

Er verstand, was sie zu sagen versuchte, und nickte. „Beneide ich diese Kinder um die Möglichkeiten, die ihnen schon seit ihrer Geburt offenstanden? Natürlich.“

Bin ich zufrieden damit, wie weit unser Volk es gebracht hat? Ja. Besonders nach Garrosh, nach Sylvanas ...“

„Und was bedrückt dich jetzt, Am’osh?“

Sein Blick verfinsterte sich, zerfiel dann jedoch in ein reuevolles Lächeln. „Als Anführer, Schamane und Vater sehe ich, dass diese Welt besser ist. Und doch ... auch wenn ich mich nach Frieden sehne, fürchte ich mich manchmal vor einer Welt frei von Krieg. Wenn Durak und Rehze in einer friedvollen Welt aufwachsen ... werden sie dann wissen, wofür wir gekämpft haben? Besitzen sie dann die Weisheit, um Ungerechtigkeit, Boshaftigkeit und Grausamkeit zu erkennen, wenn sie ihnen begegnen? Besitzen sie dann die Tapferkeit und die Stärke, dagegen zu kämpfen? Selbst jetzt verbringe ich den Großteil meiner Zeit damit, in Ratstreffen herumzubrüllen und zu wettern. Ich kann mich kaum noch daran erinnern, wann ich das letzte Mal eine Waffe geführt habe.“

Er grummelte, als sie an einer Gruppe Kinder vorbeikamen, die sich als Helden verkleidet hatten, gekleidet in Kriegsmäntel aus zerfledderten Bannern und mit Helmen aus alten, verbeulten Kochtöpfen. Sie jagten sich mit Schwertern und Äxten aus getrockneten Palmenwedeln hinterher. Während Durak allmählich zu alt für solche Spiele wurde, war Rehze, ihre Jüngste, unter ihnen. Sie kreischte, während ein anderer junger Orc ihr hinterherrannte, doch dann machte sie schlagartig kehrt und versetzte ihrem Verfolger einen cleveren Schlag nach hinten, der ihn am Bauch traf.

„Das“, sagte er mit zeigendem Finger. „Das ist es, was ich eigentlich tun möchte.“

„Was? Wieder Krieg schüren?“

In seinen Augen ließ sich ein verschlagenes Funkeln erkennen. „So was in der Art.“

In diesem Moment warf er den Kopf in den Nacken, gab einen Kriegsschrei von sich, schnappte sich einen Ast von einem Busch und rannte auf die Kinder zu, während er ihn wie eine legendäre Waffe führte. Die Kinder kreischten und Rehze,

die ihren Vater sah, drehte sich um und blickte ihnen allen zu, während sie ihre eigene Waffe in die Luft hob.

„Ein Oger fällt über uns her!“, schrie sie und trommelte sie alle zusammen ... selbst jene, gegen die sie kurz zuvor selbst noch gekämpft hatte.

„Wo ist Durak?“, knurrte Thrall. „Was habt ihr mit meinem Erstgeborenen getan, ihr Monster?“

Rehze stellte sich ihm tapfer in den Weg. „Durak ist gefesselt und geknebelt und unser rechtmäßiger Gefangener. Ihr werdet ihn nicht finden und auch nicht befreien, denn heute Nacht werden wir ihn als Opfer darbringen. Nach Eroberungsrecht gehört er uns.“

Thrall ragte bedrohlich über ihnen. „Lasst meinen Sohn frei oder spürt meinen Zorn.“

„Spürt *meinen* Zorn!“, brüllte Rehze. „Orcs der Horde ... zu mir!“


Rehze führte den Ansturm mit ihrem eigenen Schlachtruf an und traf mitten auf der Straße auf Thrall. „Akzeptiert Ihr Eure Niederlage? Ergibt Ihr Euch?“, forderte sie.

Bevor er antworten konnte, sprang sie auf ihn und drängte ihn zurück, woraufhin der Rest der Kinder begann, auf den großen Champion zu klettern und ihn zu Fall zu bringen, während sie mit ihren Waffen wild auf ihn einprügelten.

Aggra stand nur lachend da. Sie brüllte Kampfstrategien, doch nicht für ihren Partner, sondern für Rehze und ihre eigene kleine Horde.



Nach einer gründlichen Niederlage saß Thrall am Rande eines Steinbrunnens und streifte sich sanft über all die wunden Stellen, an denen kleine Fäuste und Füße, Ellbogen und Knie, Stöcke und Knüppel ihr Ziel getroffen hatten. Aggra saß an seiner Seite, während Rehze mit der unermüdlichen Energie der Jugend davonrannte,



Doch nun bist du hier, wetterst in deinen Ratstreffen und ziehst eine neue Generation dazu heran, nicht nur mit Äxten und Pfeilen, sondern auch mit Worten und Ideen zu kämpfen. Die Horde gewinnt dank deiner Weisheit an Stärke, und dank der Weisheit derer, die dich zu dem gemacht haben, wer du heute bist.

um eine neue Spielrunde zu starten, bei der eine Hälfte der Kinder vor der anderen Hälfte davonrannte.

„Ich werde allmählich zu alt dafür“, sagte Thrall, der bei einer besonders schmerzhaften Schramme an seinen Rippen zusammenzuckte.

„Du liebst es, was du auch nicht abstreitest“, entgegnete Aggra, während sie ihm mit dem Ellbogen einen kräftigen, aber liebevollen Stupser gegen die betroffenen Rippen gab.

„Rehze kommt ganz nach dir, so viel ist klar“, beschwerte er sich. „Lieblich wie ein Frühlingmorgen, aber wild wie ein Wolf mit Zahnschmerzen.“ Er sah dem Auf und Ab des Spiels zu, verlor dabei jedoch aus den Augen, worum es eigentlich ging, da die Regeln durchgehend geändert wurden.

Mit einem Grunzen für ihre Bemühungen standen er und Aggra auf und begaben sich zu einer Seitenstraße, wo Händler Reihen an Verkaufsständen errichtet hatten. Dort fanden sich Weber und Schmiede, Küfer und Wagenbauer sowie Künstler und Züchter für allerlei farbenfrohe Früchte und aromatische Kräuter. Sie sahen sich eher um, als tatsächlich etwas zu kaufen, hielten hier und da inne, um sich kurz mit alten und neuen Freunden zu unterhalten. Viele wollten über den Jungspund reden, der gestorben war, und es war Aggra, die diese Unterhaltungen führte, die Situation sezierte und darüber spekulierte, ob ein Trupp zusammengestellt werden sollte, der sich um Trigore kümmert, oder ob dieser Ruhm einem würdigen Herausforderer überlassen werden sollte.

Thrall begnügte sich damit, zuzuhören. An diesem Tag lag ihm nichts an solchen Gesprächen.

Als ihre Freunde wieder von dannen zogen, nahm Aggra die Unterhaltung wieder auf. „Du hast mir einst erzählt, wie wichtig Varok Ehre war. Was sagte er noch gleich? *„Ehre, junge Helden ... Gebt Eure Ehre nie auf.“*“

„Ja“, erwiderte Thrall überrascht auf den Kommentar, der aus dem Nichts zu kommen schien. „Da hatte er durchaus recht.“

Sie musterte sein Gesicht. „Vielleicht ist es das, wonach du dich für unsere Kinder sehnst. Ehre. Etwas, das in einem gerechten Kampf einfach zu erlangen ist.“

„Möglicherweise.“ Er schüttelte den Kopf. „Aber etwas gleichermaßen Teures.“

Aggra nahm seine Hand und führte ihn raus aus der Seitenstraße zu einem ruhigen Weg, der zwischen einer Reihe von Ställen verlief.

„Der Krieg hat mich viel gekostet“, sagte Thrall. „Orgrim und Grommash. Cairne, Varok, Vol’jin ... oft sehne ich mich nach ihrem Rat, ihrer Freundschaft, ihrem Verständnis, doch sie fehlen mir. Jetzt führe ich an der Seite ihrer Kinder, ihrer Nachfolger, während ich mir darum Sorgen mache, wie ich meine eigenen vorbereiten soll.“

„Alles, was sie gegeben haben, lebt in dir weiter.“

„Die Erinnerung daran, ja. Doch es gibt viele Momente, in denen ich mir wünschte, dass die Geister, die ich so sehr vermisse, meine Bitte um Weisung erhören würden. Die Zeit war gnädig ... sie gab mir dich, Durak, Rehze, die Horde ... doch sie hat der Welt auch so viele genommen, die es verdient hatten, zu leben und zu erfahren, wer sie außerhalb des Schlachtfelds eigentlich sind. Manchmal fühle ich mich beraubt. Ergibt das Sinn?“

„Natürlich tut es das.“ Aggra war oftmals wild, selbst was ihren Humor betraf, doch in diesem Moment nicht. „Doch nun bist du hier, wetterst in deinen Ratstreffen und ziehst eine neue Generation dazu heran, nicht nur mit Äxten und Pfeilen, sondern auch mit Worten und Ideen zu kämpfen. Die Horde gewinnt dank deiner Weisheit an Stärke, und dank der Weisheit derer, die dich zu dem gemacht haben, wer du heute bist. Ich weiß, dass du unser Volk zu neuen Höhen führen wirst, weil ich sehe, wie du unsere Kinder formst. Und aus diesem Grund weiß ich auch, dass Durak bereit für sein Om’gora ist.“

Thrall lehnte sich nach vorne und legte seine Stirn an ihre. Ein sanftmütiger Akt. Sie war überrascht und leistete einen kurzen Moment Widerstand, bevor sie die Geste erwiderte. Sie teilten diesen Moment.

Seine Braue war geschwollen ... ein Treffer von Rehzes kleinem Ellbogen ... Thrall zuckte zusammen und lachte anschließend.

„Liebe kann wehtun“, sagte Aggra und umarmte ihn. „Doch ihre Echos umgeben uns. Unsere Vorfahren, unsere verlorenen Freunde, sie durchdringen uns, genau wie unsere Taten bis in die Zukunft nachhallen werden, wenn wir nicht mehr sind. Noch bist du hier. Und dafür sind wir dankbar.“

Sie teilten ein Lächeln, bevor sie ihren ausschweifenden Spaziergang durch Orgrimmar fortsetzten.

„Zu Ehre gehört auch Vorsicht“, sagte Aggra. „Ich verstehe, weshalb du Durak nicht dazu gedrängt hast, mit den Vorbereitungen seines Om'gora zu beginnen, doch du kannst ihn nicht ewig beschützen.“

„Das weiß ich“, sagte Thrall, während sich seine Nasenflügel weiteten. „Doch er ist noch jung.“

„Es gibt in dieser Stadt Kinder, die jünger sind als er und das Ritual bereits vollzogen haben.“

„Und nicht wenige von ihnen sind tot“, sagte Thrall. „Das Om'gora ist nicht dazu da, Ruhm einzuheimsen oder sich selbst zu beweisen. Es ist ein Schwur des Dienstes, der Würdigung und des Schutzes unseres Volkes, und zu wissen, was das alles bedeutet. Ich weiß, dass Durak alt genug ist, doch er ist noch nicht bereit. Das *wird* er sein, aber noch denkt er, dass sich alles darum dreht, hart und mutig zu sein, doch das ist nur ein kleiner Teil dessen, was er brauchen wird, um erfolgreich zu sein.“

Aggra deutete zu einigen der älteren Kinder im Hof. „Einige seiner Freunde haben ihre Rituale bereits abgeschlossen. Das macht ihm zu schaffen.“

„Ich weiß.“

„Und es gibt Gerüchte, dass einige von ihnen es auch ohne den Segen ihrer Eltern getan haben.“

Thrall schnaubte. „Auch das weiß ich. Weshalb ich froh bin, dass Durak weise

genug ist, auf uns zu hören.“

„Noch“, sagte Aggra. „Es könnte der Tag kommen, an dem er nicht mehr warten wollen wird. Was mich daran erinnert“, fügte sie hinzu, „Rehze wollte, dass du ihr das Om'gora erklärst. Sie ist neidisch, dass du letzten Winter mit Durak darüber gesprochen hast.“

Thrall nickte. „Wenn wir zu Hause sind, gehe ich mit ihr eine Runde spazieren. Es ist einfacher zu reden, wenn nicht alle um einen herum sind.“ Er gab ein schweres Seufzen von sich. „Unsere Kinder werden die Realität unseres Lebens schon bald genug erfahren. Ruhm und Schlachten machen uns stark, doch es macht uns stärker, wenn wir wissen, weshalb wir kämpfen. Was wir verloren haben und für wen wir kämpfen.“ Er hielt einen langen Moment inne und fügte dann an: „Ich habe lange gebraucht, um das und viele andere Dinge, die Varok gesagt hat, zu verstehen.“

„Die Erkenntnis war stets da. Das hast du nicht alles von Varok gelernt.“ Aggra versetzte ihm einen leichten Hieb. „Red' meinen Am'osh doch nicht klein.“

„Dein Am'osh hatte seiner Zeit selbst mehr als genug Tage voll törichter Prahlerei.“

„Nun ... töricht ... da liegst du nicht falsch ...“, gestand sie ein, was beiden ein Lächeln entlockte.

Über ihnen stand die Sonne wie ein goldener Ball, der langsam über die tiefblaue Kuppel des Himmels rollte. Es waren ein paar aufgebauschte Wolken zu sehen, die wie eine Flotte an Schiffen gen Horizont segelten. Ein Schwarm Möwen trieb in den Luftströmungen, in einem Winkel, durch den es so aussah, als würden sie regungslos in der Luft hängen. Das Gekicher der Kinder erfüllte ihre Ohren.

„Wenigstens sind unsere Kinder klug und tapfer“, sagte Thrall. „Und beide haben sie Herz und Verstand.“

„Sie kommen ganz nach ihrer Mutter, zumindest was die wichtigen Dinge angeht“, sagte Aggra sorglos.

„Das streite ich auch nicht ab“, sagte Thrall, doch viel mehr bekam er nicht raus,

bevor eine kleine, aber überaus mächtige Person aus dem Nichts erschien und ihre improvisierte Waffe auf ihn richtete.

„Beweist mir Eure Stärke oder sterbt unter Schreien, Raptorpupser!“

Er blickte hinab in die wilden, leuchtenden Augen seines jüngsten Kindes. „Ich gebe mich geschlagen!“

„Und das solltet Ihr auch!“, brüllte Rehze. „Denn ich bin eine wilde Kriegerin der Horde!“

Sie grinste ihren Vater schief an und stemmte anschließend in einer unbewussten Nachahmung ihrer Mutter die Fäuste in die Hüften.

Thrall blickte grinsend zu seiner Frau und seiner Tochter. Sie sahen sich so ähnlich und hatten den gleichen wilden und finsternen Gesichtsausdruck. Die gleichen strahlenden Augen.

„Kannst du mir vom Om'gora erzählen, Papa? Ich will *alles* über den Krieg und das Töten von Feinden und das Jagen von Bestien und all die anderen Sachen lernen.“

Thrall schüttelte den Kopf. Doch als Aggra den Kopf zur Seite legte, gab er sich geschlagen. „Ja. Lass uns eine Runde spazieren.“


„Wohin spazieren?“

„Egal wohin. Nur ein kleiner Spaziergang, damit wir uns in Ruhe unterhalten können.“

Rehze nickte energisch.

„Lass mich eines zuallererst sagen, kleiner Käfer“, sagte er. „Beim Om'gora geht es nicht um den Krieg oder das Töten. Es geht darum, zu verstehen, was es bedeutet, ein Orc zu sein. Es geht auch darum, zu lernen, was Stärke bedeutet, ja, aber auch darum, wie wir unsere Vorfahren ehren und wie wir in Harmonie mit den Elementen leben können.“

Rehze blickte mit einem halben Lächeln zu ihm auf, gerade so, als hätte er einen Witz gemacht, auf dessen Pointe sie nun wartete. Thrall bemerkte Aggras



Das Om'gora verlangte,
dass ein Orc seine Tapferkeit
bewies, doch gerade geriet die
Tapferkeit des jungen Orcs ins
Schwanken. Und doch war ihm bewusst,
dass er sich beweisen musste. Er hatte sich
auf diese Reise begeben und es wäre demüti-
gend, mit einer Niederlage zurückzukehren.
Es würde auf alle Ewigkeit einen Schatten
auf sein Leben werfen. Es wäre sogar
besser, überhaupt nicht
zurückzukehren.

amüsierten Blick.

„Ich setze schon mal das Abendessen auf ... ich bin mir sicher, dass Durak bald heimkommt“, sagte Aggra. „Genießt ihr beiden euren Spaziergang. Ich glaube, dein Vater hat dir *eine Menge* zu erzählen.“



Die Krallen der Kreatur waren in der Dunkelheit der Höhle nicht mehr als sich bewegende Schatten. Sie kamen so schnell, dass der junge Orc beinahe nicht ausweichen konnte. Er warf sich zu Boden, rollte zur Seite und sprang zurück auf die Beine. Dabei hoffte er auf einen Vorteil, doch die Dunkelheit war so intensiv, dass er nichts erkennen konnte.

Er kreiste bei dem Versuch, sie zu finden, umher. Er vernahm eine Bewegung. Erneut war es Schwarz auf Schwarz, doch er wusste nicht, ob er sich vor oder hinter dem Monster befand.

Dann schlug es wieder zu.

Dieses Mal wurde die rechte Flanke des Orcs von Schmerz durchzogen, was ihn zum Taumeln brachte. Doch während er dabei war, das Gleichgewicht zu verlieren, bekam er einen Teil der muskulösen Schulter, ein boshaft verzogenes Maul und das Leuchten eines erbarmungslosen Auges zu sehen.

Erschrocken kämpfte der Orc damit, auf den Beinen zu bleiben. Er drehte sich und schlurfte zur Seite, um seine Waffen vor sich zu bringen, während er sich langsam in Richtung des grellen Sonnenlichts am Eingang der Höhle zurückzog. Er schwang seine Axt mit der Rückhand und spürte, wie die Klinge etwas traf, das daraufhin etwas zurückwich, doch es war kein Todesschrei zu vernehmen. Der Orc stolperte rückwärts und die Kreatur folgte ihm.

Sie war schwer und bewegte sich ohne Eile ... entweder war sie sich ihrer Beute sicher oder der Treffer, den sie gerade erlitten hatte, machte sie vorsichtig. Ihr Atem

klang nach einem bedrohlichen Zischen und bei jedem Schritt schien der Boden zu erbeben. Der junge Orc roch Blut in der drückenden Luft der Höhle. Es war ihm klar, dass ein Teil davon sein eigenes war, doch penetranter als das, geradezu überwältigend, war der Gestank einer Mischung aus Blut und Schwefel oder etwas Ähnlichem. Das Knacken unter seinen Füßen kam zweifelsohne von Knochen.

„Na komm schon!“, sagte er mit einem tiefen Knurren.

Es dauerte nicht lang, bis der Orc mit dem Rücken voran ins Sonnenlicht trat und wieder in Kampfhaltung war, gebeugte Knie für Gleichgewicht, die Waffen gekreuzt vor der Brust und gebückter Körper, um der Bestie keine leichte Angriffsfläche zu bieten.

„Komm *raus*“, fauchte er.

Und sie kam.

Ein Fuß kam behutsam aus der Dunkelheit und setzte wie bei einer der großen Jagdkatzen auf, auch wenn er deutlich größer war. Die Kreatur trat auf zwei Beinen hervor, die den Umfang von Baumstämmen hatten und mit Schuppen bedeckt waren, die wie die Platten einer Schlachtrüstung übereinander lagen. An ihren Beinen ließen sich zahllose Narben von anderen jungen Orcs erkennen, die während des Rituals gescheitert waren.

Der Orc musste schwer schlucken, zog sich jedoch nicht zurück.

„Komm schon“, stachelte er sie auf. „Zeig mir dein Gesicht ...“

Die Hydra machte einen weiteren langsamen Schritt und bewegte sich aus der totalen Dunkelheit raus in das gleißende Licht der erbarmungslosen Sonne. Ihre Krallen hinterließen Spuren im harten Steinboden. Und dann brachte sie ihre Köpfe zum Vorschein.

Alle *drei* von ihnen.

Das Blut des Orcs gefror zu Eis in seinen Venen.

Drei Gesichter blickten von langen, muskulösen Hälsen auf ihn hinab. Jede Fratze war so grässlich wie die andere, mit dornenbesetzten Kämmen, die aus

reptilienartigen Köpfen ragten. Schuppige Lippen offenbarten eine Reihe gezackter Zähne, von denen die kleinsten immer noch so groß wie der Dolch des Orcs waren.

Der junge Orc konnte das Feuer in den sechs Augen förmlich *spüren*. Ein bohrender, tödlicher Blick. Im Tageslicht konnte der Orc besser erkennen, dass der schuppenbedeckte Körper der Kreatur von Narben übersät war, die von Schwertern und Äxten gezeichnet wurden. Trigore der Peitscher hatte viele Kämpfe hinter sich gebracht. Und er hatte sie alle gewonnen.

Jeden einzelnen.


Die Hydra machte einen weiteren Schritt nach vorne. Nun konnte er ihren langen und dicken Schwanz sehen, der in einer Anhäufung von Stacheln mündete, wie die auf dem Kopf der Bestie. Sie bäumte sich auf ihre beiden gewaltigen Beine auf und durchschnitt die Luft mit drei entsetzenden Schreien.

In diesem Moment nahm der junge Orc seinen gesamten Mut zusammen. Dafür hatte er den ganzen Weg auf sich genommen ... für diese Schlacht. Diesen Kampf. Das Om'gora verlangte, dass ein Orc seine Tapferkeit bewies, doch gerade geriet die Tapferkeit des jungen Orcs ins Schwanken. Und doch war ihm bewusst, dass er sich beweisen *musste*. Er hatte sich auf diese Reise begeben und es wäre demütigend, mit einer Niederlage zurückzukehren. Es würde auf alle Ewigkeit einen Schatten auf sein Leben werfen. Es wäre sogar besser, überhaupt nicht zurückzukehren.

Die Realität des Moments warf jedoch ihren eigenen Schatten. Er kämpfte mit seinen eigenen Zweifeln und Ängsten, während die Kreatur gefestigt in ihrer eigenen Macht und ihrem Wissen war, *jeden* überlebt zu haben, der Jagd auf sie gemacht hatte.

Jeden. Einzelnen. Von ihnen.

Das alles war ein tobender Sturm im Geiste des jungen Orcs. Er schrie mit einer Mischung aus Zorn und Angst und sprang nach vorne, direkt auf das Monster zu. Er täuschte mit dem Dolch von oben an, um von der Axt abzulenken, mit der er von der Seite zuschlagen wollte und in deren Hieb er all seine Kraft, all sein Training



Jeder Orc muss
verstehen, dass wir in
Einklang mit der Natur leben und
mit den ewigen Elementargeistern, die
diese Welt mit uns teilen. Es ist etwas,
worauf man stolz sein kann, aber auch etwas,
das von uns erfordert, aufmerksam und
stark zu sein, sollten wir es verteidigen
müssen. Und es ist der Grund, warum
wir das Land durch das
Om'gora ehren.

und sein letztes Bisschen Tapferkeit steckte. Die Klinge drangt tief ins Fleisch und ließ Blut herausspritzen.

Und doch sollte es ihm nichts nützen.

Der nächste Schrei, der die Ebenen erfüllte, war sein eigener.



Thrall und Rehze schritten durch die Tore Orgrimmars und ließen die Stadt weit hinter sich.

In den Schatten unter den Bäumen war es kühl. Eine Natter schlängelte ihnen aus dem Weg, hielt jedoch inne, um sie beim Vorbeigehen zu beobachten. Rehze lächelte ihr mit einer unschuldigen Freude zu, die das Herz ihres Vaters berührte.

„Es ist schön, etwas Zeit allein zu haben, kleiner Käfer“, sagte Thrall. „Wir kommen nicht wirklich dazu, viel miteinander zu reden. Entweder hängst du Durak am Rockzipfel, versteckst dich vor deiner Mutter, wenn es Zeit ist, beim Haushalt zu helfen, oder du stellst deinem armen, alten Vater einen Hinterhalt.“

„Ich hab dich heute besiegt!“, krakeelte sie.

„Das hast du“, stimmte er ihr zu, während er ihre Haare verwuschelte. Sie schlug seine Hand weg und kicherte dabei.

Es dauerte nicht lang, bis das trockene Land Schluchten aus rotem Stein wich, die in der Abendsonne Feuer zu fangen schienen. Der Nebel, der vor ihnen in die Luft stieg, brachte die tiefroten Klippen zum Wabern und Dampfen. Es war hier trockener als in der Stadt und die Hitze nicht ganz so drückend. Stachelbesetzte Echsen und Mistkäfer krabbelten über die Felsen und weit über ihnen kreiste eine Seemöwe.

Sie waren nun seit fast einer halben Stunde unterwegs, ohne viele Worte zu verlieren. Stattdessen lauschten sie allem, was die Natur ihnen mitzuteilen hatte. Thrall konnte spüren, wie seine Tochter ruhiger wurde und die jugendliche

Aufregung ablegte, durch die es stets so wirkte, als würde es zehn von ihr geben. Nun schritt sie an seiner Seite, mit etwas, das an Geduld erinnerte.

„Papa ...?“, sagte sie nach einer Weile.

„Ja?“

„Erzählst du mir vom Om'gora?“

„Ja. Aber warum machst du dir um solche Sachen bereits Sorgen?“

Sie sah für einen Moment weg. „Ich mach mir keine *Sorgen*. Ich möchte einfach mehr darüber erfahren. Harthogs älterer Bruder will sich bald daran machen, obwohl der andere Orc gerade erst gestorben ist. Und Durak redet auch von nichts anderem. Ich weiß, was die Leute so sagen und so ... aber das ist nicht das Gleiche, wie zu wissen, was es bedeutet. Es ist nicht das Gleiche, wie zu wissen, weshalb wir es tun.“

Er blickte zu ihr runter. Die Bitte, auch wenn sie mit den Worten eines Kindes geäußert wurde, war tiefgründig. Sie war verständnisvoll und zeugte von Charakter.

„Erzähl mir, was du bereits weißt“, schlug er vor.

Sie dachte einen Moment darüber nach, während sie einen Hügel hinabgingen.

„Ich weiß, dass es aus drei Teilen besteht“, sagte sie.

„Drei Segen, ja.“

„Bei einem geht es darum, die Geister der Natur und Elemente zu respektieren, und bei einem anderen, unsere Vorfahren zu ehren.“

„Und beim Dritten?“

„Da soll man Stärke beweisen, indem man auf Jagd geht, glaube ich.“

Thrall nickte. „Ja zu allen Dreien“, sagte er. „Und nein.“

„Wie?“

„Sehen wir sie uns nacheinander an. Beginnen wir mit dem Segen des Landes.“

„Ich weiß nicht wirklich, was das bedeuten soll“, gestand Rehze, während sie den wenigen Schatten durchquerten, den einige Palmen hier und dort spendeten.

„Niemand spricht viel darüber. Oder über den Segen der Ahnen. Die anderen Kinder

reden nur über den Ritus, Bestien zu töten.“

„Das überrascht mich nicht. Die Jagd kann große Freude bereiten und den Charakter und Fähigkeiten stärken. Und der Segen des Klans hat spannendere Geschichten, die häufiger erzählt werden. Aber nur zwischen uns: Ich glaube, von den anderen Segen kann man mehr lernen.“

„Wie meinst du das?“

Er nickte ihr anerkennend zu und setzte sich mit ihr. „Die Welt, in der wir leben, ist mehr als das“, sagte er und deutete auf das Meer, die Fische, das verdorrte Land. „Es gibt viele Schichten der Realität, viele Arten von Magie. Wir, die zu Schamanen berufen sind, haben naturgemäß einen tieferen Einblick in die Welt.“


Rehzes Augen weiteten sich vor Interesse.

Er legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Schließ deine Augen. Lausche. *Spüre*. Was fällt dir auf?“

Für eine Weile saßen sie nur stumm nebeneinander. Er führte ihre Hand auf die Erde und grub ihre Finger hinein. Es wehte eine sanfte Brise, welche die Geräusche von Wildtieren und den Duft der Erde zu ihnen trug. Unter der Oberfläche war die Erde feucht. Die Sonne schien wärmend auf sie herab.

Rehze lächelte. Sie hatte schon immer die Schönheit in den einfachen Dingen erkannt – vom quiekenden Ferkel bis hin zum umgestürzten Baum, der eine Million Insekten eine Heimat bot, die im verrottenden Holz gediehen. Thrall fragte sich, nicht zum ersten Mal, ob der Pfad eines Schamanen in ihrer Zukunft lag. Thrall ließ den Blick über den Fluss, das Meer, die Hügel und die trockene Landschaft schweifen.

„Die Natur erblüht, wo die Elemente aufeinandertreffen. Die Elemente finden ihren eigenen Rhythmus und ihre Harmonie untereinander. Sie sind nicht immer ruhig, aber sogar in Aufruhr finden sie Gleichgewicht.“ Er machte eine Pause und fuhr dann fort, nachdem er Rehze bedeutete, ihre Augen zu öffnen. „Doch dann mischen wir uns ein.“ Er deutete auf die Stadt in der Ferne. „Wir müssen jagen,



Aus der Ferne
sieht die Horde aus wie ein
Haufen Krieger, Kämpfer,
Mörder. Wir ehren Waffenstärke,
empfinden Leidenschaft für den
Kampf, aber nur jemand, der uns
ansieht, ohne uns zu erkennen,
würde glauben, dass wir den
Krieg lieben.

um uns zu ernähren. Bäume fällen, um uns ein Heim zu bauen. Felder anlegen, um Nutzpflanzen anzubauen. Wir *zwingen* uns dem Land auf, um zu überleben. Aber wenn wir zu viel von ihm verlangen, können wir das natürliche Gleichgewicht stören.

Jeder Orc muss verstehen, dass wir in Einklang mit der Natur leben und mit den ewigen Elementargeistern, die diese Welt mit uns teilen. Es ist etwas, worauf man stolz sein kann, aber auch etwas, das von uns erfordert, aufmerksam und stark zu sein, sollten wir es verteidigen müssen. Und es ist der Grund, warum wir das Land durch das Om'gora ehren.“

Rehze dachte lange über diese Worte nach. Ihre Anwesenheit schreckte eine Möwenfamilie von ihrem Nest im Gras auf und sie sahen ihnen nach, wie sie davonflogen und in ihren Vogelstimmen schimpften.

„Ich bin zu klein für das Om'gora“, sagte sie. „Gibt es irgendetwas, das ich *jetzt* tun kann?“

„Kleine Dinge“, sagte Thrall. „Aber auch die kleinen Dinge sammeln sich über die Zeit an. Müll aufzuheben, den jemand aus Achtlosigkeit hinterlassen hat, ist bedeutsam. Für jeden Baum, den unser Volk fällt, kannst du zwei neue pflanzen. Du kannst nur nehmen, was du brauchst, anstatt Ressourcen als geschenkt und unerschöpflich anzusehen. Verstehst du?“

Sie nickte. Ihre Augen waren wieder nachdenklich geweitet.

„Mit diesen und weiteren Taten zeigen wir dem Land unseren Respekt und Dankbarkeit. Sie rufen die Geister der Natur an und laden sie als willkommene Gäste in unser Leben ein. In diesem Teil des Om'gora gehen die Anwarter zu einem Schamanen und bitten diese Geister, sich zu offenbaren, damit ihre Führung dem Land helfen möge.

Ein wahrer Schamane arbeitet in Einklang mit den Geistern und den Elementen“, fuhr er fort. „Sie führen die Natur an einen Ort zurück, der von einer Schlacht verheert wurde, oder arbeiten Mist in die Erde, die durch Landwirtschaft ihrer

Nährstoffe beraubt wurde. Diese alltäglichen Taten sind vielleicht nicht ruhmreich, aber sie tun viel Gutes. Sie nähren unsere Welt und unser Volk. Und wenn man ihnen mit offenem Herzen nachgeht, kultivieren sie Demut. Weißt du, was das ist?“

„Sicher“, sagte Rehze. „Das bedeutet, sich nicht immer in den Mittelpunkt zu stellen.“

Er tätschelte ihr sanft den Kopf. „Du bist ein sehr, *sehr* kluger Käfer.“

„Und was macht der Segen der Ahnen?“, fragte sie.

Thrall dachte einen Moment darüber nach. „Wir Orcs haben jenen, die vor uns kamen, viel zu verdanken. Ohne deren Mut, Visionen und viele Opfer wären wir nicht das Volk, das wir heute sind. Wir hätten keine sichere Heimat. Wir wären verschlungen von Zorn und dem Durst nach Schmerz und Blut.“ Er schüttelte den Kopf. „Würden wir die Ahnen nicht verstehen und ehren, könnten wir nicht richtig wertschätzen, was wir haben.“

„Gut, aber mein Freund Speerzweig hat von Kochen geredet. Wie ehrt das die Ahnen?“

Thrall lächelte. „Manche Orcs richten Festmähler zu Ehren der Ahnen aus, aber es gibt andere Wege, ihre Erinnerung und ihr Vermächtnis zu ehren. Wir können ihre Geschichten erzählen, ihre Lehren zum Besten aller verbreiten. Wir können Unrecht beseitigen, dessen sie sich zu ihren Lebzeiten nicht annehmen konnten, ihr Lebenswerk fortführen. Wir können füreinander sorgen, wie unsere Vorfahren einst für uns sorgten.

Demut, Freundlichkeit, Güte, Mitgefühl ...“, sagte er. „Diese Fähigkeiten sind schwerer zu erlernen, als eine Axt zu schwingen. Und doch können sie für den Fortbestand unseres Volkes von größerer Wichtigkeit sein. Sogar die heiligen Mähler, von denen dein Speerzweig gesprochen hat, setzen viel Wissen voraus – über Kräuter, wann etwas sicher essbar ist, entsprechend der Wachstumsaison. Für Orcs, die besessen vom Kampf sind, mag das dümmlich wirken, doch es ist der Puls unserer Art. Das ist es, was die Horde zu einer Gesellschaft macht, für die es sich

zu leben und zu kämpfen lohnt.“

Rehze wollte eine Blume pflücken, hielt dann aber inne. Sie ging in die Knie und betrachtete sie stattdessen nur.

„Sag mir, was du denkst“, bat Thrall.

„Das ist Beulengras“, sagte sie langsam. Thrall wartete. „Wenn ich es pflücke, weil es schön ist, stirbt es, oder?“

„Ja.“

„Aber Mama sagt, dass alte Leute Beulengras nehmen, wenn ihre Gelenke wehtun. Mama macht eine Paste daraus und tut sie auf Schnitte und Kratzer. Und manchmal reibt sie mich oder Durak damit ein, wenn wir einen Ausschlag haben.“

„Das ist alles richtig.“

„Ich ... kann mir ansehen, wie schön es ist“, sagte Rehze, „aber ich *muss* es nicht pflücken. Jemand anders braucht es vielleicht für Medizin.“

Thrall spürte erneut, wie ihm das Herz höher schlug.

Sie versteht es, dachte er voller Liebe und Stolz.

Rehze stand langsam auf und drehte sich zu ihm um. Er rechnete mit einem Lächeln, doch es war nicht zu sehen. Stattdessen lag ein Hauch von Unwohlsein in ihren Augen, den er nicht so recht erklären konnte. Lag es an der Last und den Verantwortungen dieser langen Lektion?

„Erzähl mir von dem anderen Ritus. Dem mit der Jagd.“

„Der Segen des Klans“, ergänzte er. „Komm, setzen wir uns unter die Palmen und beobachten das Wasser. Da gibt es diese kleinen Fische, die für Monate im trockenen Schlamm schlafen und dann aufwachen, sobald es regnet. Lass uns sehen, ob wir welche finden.“

Sie setzten sich und beobachteten das Wasser eines schmalen Flusses, der sich ins Meer schlängelte, und das Sonnenlicht, das auf seinen winzigen Wellen funkelte.

„Wir Orcs müssen stark sein und wir müssen robust sein. Fähig, zu kämpfen, zu jagen, unsere Familien zu schützen. Aber das ist nicht der Grund für diesen Ritus

im Om'gora. Es *wirkt* nur auf den ersten Blick so.“ Thrall deutete auf den Fluss. „Sag mir, was du siehst.“

Sie lehnte sich vor, stützte die Ellbogen auf die Knie und suchte angestrengt. „Ich sehe ... Kiesel. Da ist ein blauer und ein paar grüne.“

„Was noch?“

„Ich sehe eine alte Gürtelschnalle, die jemand verloren hat.“

„Und ...?“

„Ooooh!“, rief sie freudig aus. „Da ist ein Fisch! Er ist lila mit einem rosa Bauch!“

„Perfekt. Siehst du, wärst du nur mit einem flüchtigen Blick am Fluss vorbeigegangen, hättest du nur das Wasser gesehen. Aber wenn du ihn geduldig betrachtest, erkennst du so viel mehr.“ Er sah sie an. „Verstehst du, was die Lektion dabei ist?“

Rehze dachte lange darüber nach, den Blick immer noch auf das Wasser gerichtet, dann nickte sie. „Ich denke schon.“

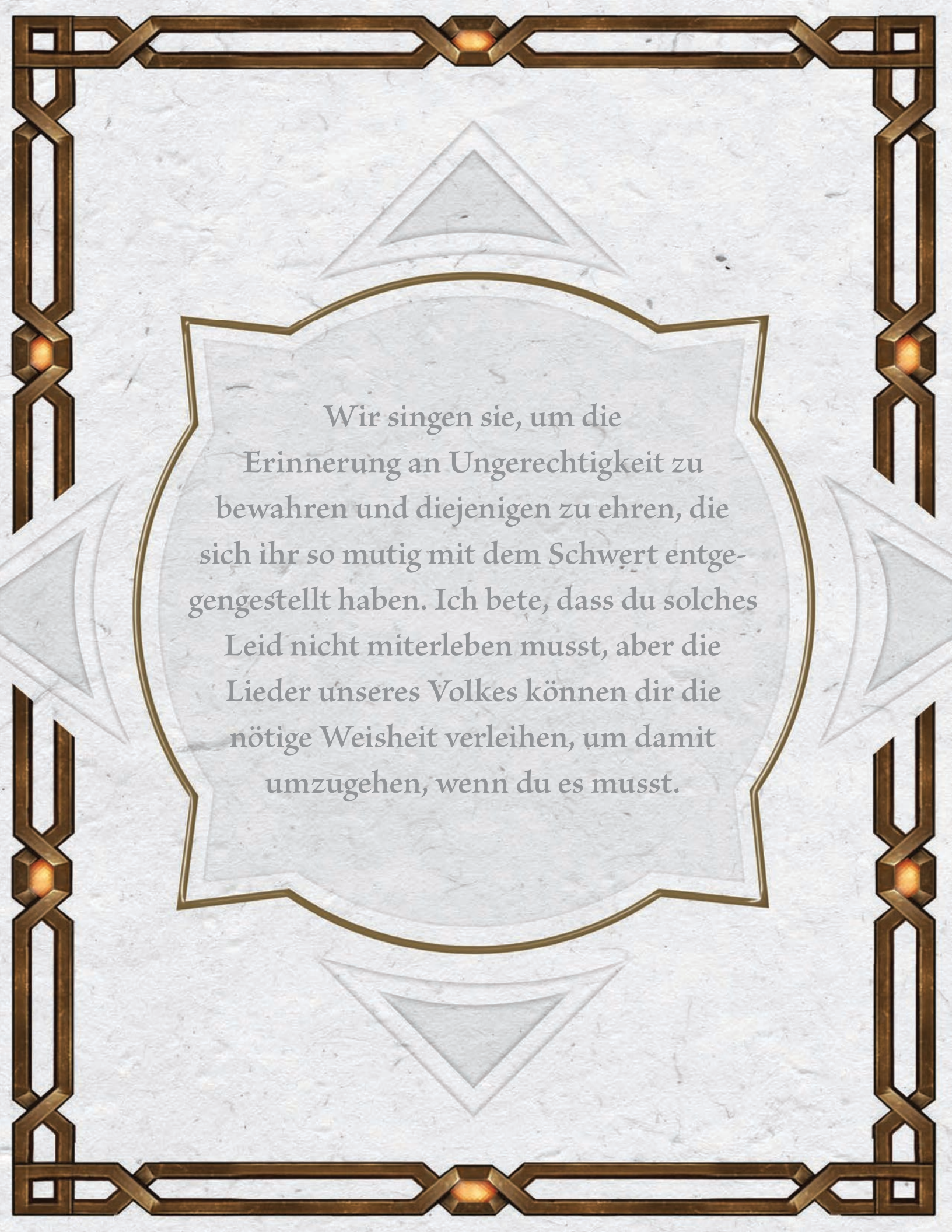
„Und wie passt das nun zum Segen des Klans?“

Sie gab einen nachdenklichen Laut von sich und es erfreute Thrall, dass sie *wirklich* eindringlich überlegte. „Du willst sagen, dass ich das Om'gora nur aus der Ferne kenne. Ich höre davon – ich sehe es an – aber ich kann es nicht *wirklich erkennen?*“

Thrall lächelte und deutete nach Norden. „Aus der Ferne sieht die Horde aus wie ein Haufen Krieger, Kämpfer, Mörder. Wir ehren Waffenstärke, empfinden Leidenschaft für den Kampf, aber nur jemand, der uns ansieht, ohne uns zu erkennen, würde glauben, dass wir den Krieg lieben.“

„Aber wir *lieben* den Krieg. Deswegen hat die Horde doch alle ihre Schlachten gewonnen, oder nicht?“

Thrall lächelte daraufhin bitter. „Die Horde hat viele Schlachten gewonnen und viele verloren. Nicht alle davon finden auf dem Schlachtfeld des Krieges statt“, erklärte Thrall geduldig. „Die Stärke, die wir Orcs durch hartes Training gewinnen,



Wir singen sie, um die Erinnerung an Ungerechtigkeit zu bewahren und diejenigen zu ehren, die sich ihr so mutig mit dem Schwert entgegengestellt haben. Ich bete, dass du solches Leid nicht miterleben musst, aber die Lieder unseres Volkes können dir die nötige Weisheit verleihen, um damit umzugehen, wenn du es musst.

durch gefährliche Riten wie den Segen des Klans und Kriegsführung gegen unsere Feinde ist nicht, was uns definiert. Wir suchen das Blutvergießen nicht mehr.“

„Dann verstehe ich es nicht.“

Thrall nickte. „Wie viele Schweine haben wir jetzt im Garten?“

„Hm? Schweine? Äh ... siebzehn. Und die alte Vhreega bekommt bald Ferkel.“

„Richtig. Und wir züchten Schweine für Nahrung, stimmt's?“

„Ja ...“, sagte sie zögerlich. Rehze gefiel es nicht, Nutztiere der Familie zu töten, und manchmal weinte sie, wenn ein Schwein geschlachtet wurde.

„Du weißt, dass wir das tun müssen, weil wir sonst hungern würden. Wir können Gemüse und Getreide essen, aber wir essen auch Fleisch. Das bedeutet, dass wir die Tiere, die wir aufziehen, schlachten müssen.“

„Ich hasse das.“

„Ich weiß“, sagte Thrall einfühlsam, „aber du isst trotzdem das Fleisch.“

Sie sagte nichts.

„Wenn deine Mutter oder Durak oder ich ein Tier töten, glaubst du, wir tun es aus Hass?“

„Nein ...“

„Bedeutet es, dass wir nichts von diesen Tieren halten?“

„Nein, aber ... Ich ... schätze, wir müssen es tun.“

„Warum?“

„Du hast es doch gesagt, weil wir essen müssen.“

„Genau“, sagte Thrall. „Gewalt ist manchmal notwendig. Wir töten Nutztiere für Nahrung. Wir fischen im Wasser nach Nahrung. Wir jagen auf dem Land nach Nahrung. Hast du je gehört, dass ein Orc ein Tier verflucht, das aus diesen Gründen getötet wurde?“

Rehze schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht. Aber alle Krieger in der Stadt reden davon, ihre Gegner zu töten. Sie singen sogar Lieder darüber.“

Sie sagte die Wahrheit über eine alte Tradition der Orcs: Lok'tra, Lieder, die vom

Ruhm des Kampfes und von großen Kriegen der Vergangenheit erzählten. Rehze kannte die Texte zu vieler davon und sang diese Kriegshymnen häufig, wenn sie spielte. Durak hingegen bevorzugte Lok'vadnod – Lieder über Helden der Orcs. Ein bedeutender Unterschied, wenn es nach Thrall ging. Sein Sohn stand kurz vor dem Erwachsenwerden, ein sehr persönlicher Moment. So wie auch Heldentum etwas sehr Persönliches ist. Doch für Rehze waren diese Dinge zu abstrakt und in ihrem Alter war es leichter, Krieg zu spielen, als nach Heldentaten zu streben.

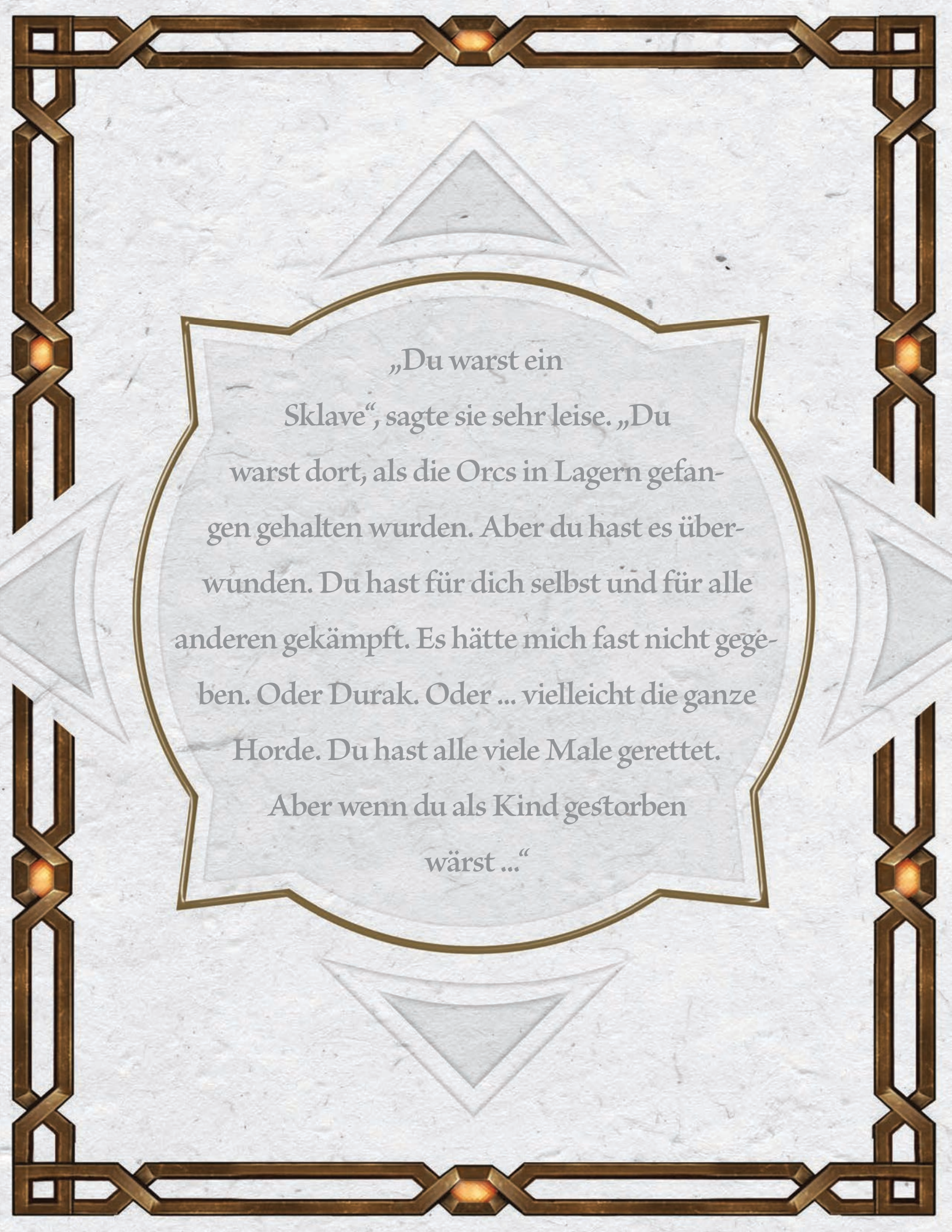
„Sicher“, sagte er, „aber wir singen sie nicht, um die Gewalt zu verherrlichen. Wir singen sie, um die Erinnerung an Ungerechtigkeit zu bewahren und diejenigen zu ehren, die sich ihr so mutig mit dem Schwert entgegengestellt haben. Ich bete, dass du solches Leid nicht miterleben musst, aber die Lieder unseres Volkes können dir die nötige Weisheit verleihen, um damit umzugehen, wenn du es musst.“

Das brachte sie zum Strahlen. „Streckt es nieder!“

„Ganz genau“, sagte er erneut. „Hör zu, es ist wichtig für junge Orcs, eine Aufgabe für den Segen des Klans auszuführen. Und noch wichtiger, es ohne die Aufsicht von Freunden oder Familie zu tun. Niemand, der sie anfeuern kann. Niemand, der kommen und sie retten kann. Sie müssen lernen, stark zu sein. Es ist eine bedeutende Wahrheit, dass die Horde nur so stark ist wie die, die ihr dienen. Im Krieg kann ein schwacher Soldat eine Kampffront zum Einbrechen bringen. Ein schwaches Glied genügt, damit die stärkste Kette reißt.“

Sie nickte, vollkommen eingenommen von seinen Worten. Thrall wollte sie in den Arm nehmen. Ihr sagen, dass sie nicht weiter wachsen sollte, damit er sie immer beschützen konnte. Aber er wusste zu gut um die Wichtigkeit dieser Lektion, einer Lektion, die seine eigenen Eltern ihm vor ihrem Tod nicht mehr beibringen konnten.

„Der Segen des Klans ist keine Leichtigkeit für einen jungen Orc. Es ist beängstigend, alleine zu sein und zu wissen, dass das eigene Überleben nur davon abhängt, was man selbst tut. Sie können sich auf unbekanntem Terrain wiederfinden, auf der Suche nach Ressourcen wie Nahrung, Wasser und Schutz, während sie



„Du warst ein
Sklave“, sagte sie sehr leise. „Du
warst dort, als die Orcs in Lagern gefan-
gen gehalten wurden. Aber du hast es über-
wunden. Du hast für dich selbst und für alle
anderen gekämpft. Es hätte mich fast nicht gege-
ben. Oder Durak. Oder ... vielleicht die ganze
Horde. Du hast alle viele Male gerettet.
Aber wenn du als Kind gestorben
wärest ...“

tagelang der Fährte einer Bestie folgen. Das erfordert intelligente Beobachtungsgabe und gleichermaßen intelligente Entscheidungen. Und wenn sie die Bestie finden, müssen sie sie bekämpfen und töten. Damit beweisen sie, dass sie es schaffen können – dass sie etwas überwinden können, das größer, stärker, möglicherweise weiser und garantiert erfahrener ist als sie selbst. Und um vieles gefährlicher. All das lernen sie dabei.“

Rehze erschauerte und wirkte skeptisch. „Einige werden getötet. Einige Orcs, meine ich. Wie ...“ Sie verstummte, anstatt den jungen Orc beim Namen zu nennen, der tot in der Stadt lag. Thrall hatte Verständnis für den Unwillen einiger – besonders sehr junger – Orcs, die Namen der Toten auszusprechen.

Thrall dachte an das Ratstreffen vom Morgen zurück. „Ja“, sagte er. „Einige sterben und das ist traurig und schrecklich. Es ist ein Verlust für die Familie und die gesamte Horde. Wir alle trauern. Doch gleichzeitig lernen wir daraus, was geschehen ist. Kam das Ende des Orcs zu früh? War er nicht gut ausgebildet? Hat er den Rat der Ältesten nicht nur gehört, sondern *erhört*, ihn verstanden? Und diejenigen, die den Toten gekannt haben, erlangen ein tieferes – beinahe schmerzhaftes – Verständnis davon, wie der Verlust eines einzigen Familienmitglieds unser Volk schwächen kann.“

„Warum dann das Risiko eingehen?“

„Sag du es mir.“

Sie nahm sich viel Zeit, um darüber nachzudenken. Auch diesmal unterbrach Thrall sie nicht. Auf gewisse Weise war das eine Übung für ihr eigenes Om'gora, denn er erlaubte ihr, ihre eigenen Einsichten zu erlangen. Erziehung, dachte er bei sich, war so schwierig und fordernd, wie das Kriegertum. Vielleicht umso mehr.

Rehze fand endlich die Worte, die sie suchte. „Weil ... der nächste Orc, der loszieht, vielleicht wartet, bis er älter ist“, sagte sie zögerlich. Thrall nickte zustimmend und kreiste einen Finger, um sie zum Weitersprechen anzuregen. „Und ... weil sie wissen, dass ihr Leben zu riskieren, auch die Horde in Gefahr bringt.“

„In der Tat. Sie haben einen Orc verloren und auch alles, was dieser Orc hätte sein *können*“, ergänzte Thrall. „Alles, was dieser Orc hätte *werden* können.“

Rehze sah ihn an, dann senkte sie den Blick. „Du warst ein Sklave“, sagte sie sehr leise. „Du warst dort, als die Orcs in Lagern gefangen gehalten wurden. Aber du hast es überwunden. Du hast für dich selbst und für alle anderen gekämpft. Es hätte mich fast nicht gegeben. Oder Durak. Oder ... vielleicht die ganze Horde. Du hast alle viele Male gerettet. Aber wenn du als Kind gestorben wärest ...“

Das war erschreckend weise für ein Kind und Thrall konnte deutlich ein Echo von Aggras Weisheit in Rehze hören. Es ließ sein Herz vor Stolz und Liebe höher schlagen.

„Es war mir eine Ehre, unserem Volk zu dienen, im Krieg und im Frieden“, sagte er.

Rehze stand auf und ein freches Funkeln lag in ihrem Blick. Plötzlich war alle Reife aus ihrem Gesicht verschwunden und sie nahm einen überheblichen, majestätischen Ausdruck an. „Und nun wirst du *mir* dienen. Auf die Knie!“

Thrall ging sofort auf ein Knie, neigte den Kopf und breitete untertänig die Arme aus. „Ich verneige mich vor Euch, Kriegshäuptling Amarehz, Häuptling der Orcs von Azeroth, großmütige Meisterin aller, über die Ihr wacht, Meisterin der Tiere und Vögel und aller Wesen, die auf Erden wandeln, fliegen, kriechen, klettern, sich winden und suhlen. Oberanführerin der Stachelbiester, Zerquetscherin der Kröten, Zähmerin von Zhevra, Kraulerin der Wölfe, offizielle Verächterin von Wildschweineintopf, große Entlüfterin von Kugelfischen und mitternächtliche Beschafferin von Keksen aus dem Geheimvorrat von Scharfseherin Aggralan der Allmächtigen. Ich verneige mich vor Euch in Demut und Hochachtung.“

Rehze versuchte, ihre majestätische Überheblichkeit beizubehalten, aber die Unsinnigkeit durchbrach ihre Selbstbeherrschung und sie brach in Gelächter aus. Thrall fing sie auf und sie fielen gemeinsam ins Gras.

Sie hörten auf zu lachen, blickten nach oben und Thrall hielt sie im Arm. Wolken

trieben durch den Himmel über ihnen, jede davon sah aus wie ein anderes seltenes Tier. Einige Minuten, nachdem sie nicht mehr lachen mussten, begannen sie, auf die eine oder andere zu deuten und zu beschreiben, wie sie aussahen. Thrall erkannte hauptsächlich seltene Tiere wieder, doch Rehze deutete auf eine sehr runde und sagte, sie sähe aus wie ihr Vater nach einem Festmahl.

Thrall dachte mit gekräuselten Lippen einen Moment darüber nach und Rehze verstummte, als ob sie zu weit gegangen wäre. Dann sagte Thrall: „Das sehe ich auch.“

Sie lachten wieder, aber der Moment hielt nicht lange an, denn das Zwielflicht zog die Sonne bereits in den Westen.

„Vater?“, begann Rehze wieder in ernsterem Ton. „Worüber wir geredet haben, dass du ein Sklave warst, ohne Familie aufgewachsen bist ... ohne schöne Zeiten, wie wir sie haben. Und jetzt musst du ein Schamane und Repräsentant und alles andere für unser Volk sein ...“

„Was ist damit?“

Sie setzte sich auf und starrte ihn mit großen Augen an. „Das ... ist eine Menge Verantwortung.“

Er stand auf und zog sie ebenfalls auf die Füße.

„Ja“, gestand Thrall. „Aber jeder Orc der Horde muss in der Lage sein, die Verantwortung des Schutzes unseres Volkes und dessen Versorgung zu tragen. Aus diesem Grund existiert das Om'gora, um zu zeigen, dass die Stärke unseres Volkes nicht daran gemessen werden kann, getötet oder einen Kampf gewonnen zu haben. Die Stärke unseres Volkes baut auf *mehr* auf.“

„Hast du Durak deswegen gesagt, dass er noch nicht bereit ist?“, fragte Rehze tonlos. „Weil er glaubt, dass es *darum geht*, stark zu sein und Monster töten zu können?“

„Ja. Er war nicht glücklich darüber und ich glaube nicht, dass er schon bereit ist, etwas so Wichtiges zu verstehen. Deswegen haben deine Mutter und ich ihm

empfohlen zu warten. Aber er ist ein guter Junge und er hat etwas Wichtigeres als Mut. Er hat ein gutes Herz. Das wird viel wert sein, *wenn* seine Zeit kommt.“

„Ja ...“, sagte sie und sah weg.

Er bemerkte einen Schatten auf Rehzes Gesicht, dann wandte sie sich weiter ab. Als sie sich nicht mehr umdrehte, fragte Thrall: „Was ist los? Was verdirbt dir die Freude?“

Rehze sprach leise und mit brüchiger Stimme. „Wahrheit.“

Sie sagte das voller Emotionen, die Thrall zu verstehen versuchte. Sorge, sicher, aber auch Traurigkeit, Reue und ... war das Scham?

„Kleiner Käfer“, sagte er, „du musst mir sagen, was dir fehlt. Gerade eben warst du noch voller Freude und jetzt wirkst du niedergeschlagen.“

„Ich habe versprochen, es nicht zu verraten“, sagte sie.

„Wenn es ein Versprechen ist, das niemandem schadet, dann halte es“, sagte Thrall, nachdem er kurz überlegt hatte. „Aber wenn es ein gefährliches Versprechen ist, dann verrate es mir.“

Ohne sich umzusehen sagte sie: „Der Orc, der gestorben ist. Benge. Ich habe gesehen, wie sie ihn reingebracht haben. Er war übel zugerichtet. Sein ... Vater wandte sich ab, aber ich weiß nicht, ob er es getan hat, weil er so schlimm aussah, oder ... weil es ihm nicht gelungen ist, das Ding zu töten, das es ihm angetan hat.“

„Natürlich ist Benge gescheitert. Er wollte es mit *Trigore dem Peitscher* aufnehmen und er ist zu wild für einen so jungen Orc. Trigore hat viele ausgewachsene Orcs und Krieger der Horde getötet, auch der Allianz. Niemand gibt dem Jungen für sein Scheitern die Schuld. Auch nicht sein Vater. Viel wahrscheinlicher trauert sein Vater, weil sein Sohn ein zu frühes Ende gefunden hat. Viele Eltern teilen diese Angst. Immerhin können wir nie wissen, ob wir unsere Kinder zu diesen Riten aussenden, um sie zu stärken ... oder um ihr Leben zu beenden?“

Rehze schluchzte auf und begann zu zittern. Thrall berührte sie an den Schultern und drehte sie sanft zu sich herum.

„Amarehz“, sprach er sie mit ihrem vollen Namen an. „Was ist los? Sprich mit mir.“

„Es ist ... wegen Durak.“

„Was ist mit ihm? Machst du dir Sorgen, dass er nächstes Jahr Trigore begegnen wird, wenn er zu seinem eigenen Om'gora aufbricht? Das werde ich nicht zulassen und ...“

„Aber Vater, Durak ist schon *gegangen*.“

Thrall gefror das Blut in den Adern.

„Was?“, fuhr er auf.

„Deswegen ist er heute nicht da. Benge war sein Freund und Durak war so wütend, dass Trigore ihn getötet hat. Er ist gleich nach Sonnenaufgang aufgebrochen, um die Hydra selbst aufzuspüren und zu töten. Für Benge ... und um zu beweisen, dass er bereit für seinen Ritus ist.“

„*Nein*“, fauchte Thrall, als ihn eisige Furcht erfasste. „Nein, nein, nein.“ Noch während er sprach, stand er auf, packte Rehze und lief zurück zur Stadt.



Die Reise in die Höhlen des Wehklagens war weit, aber sie ritten auf Mondpfote und der große Wolf kannte selbst bei größter Anstrengung kaum Erschöpfung. Drei der besten Orckrieger begleiteten sie und Aggra galoppierte auf einem geliehenen Riesenwolf neben Mondpfote her.

Dennoch berührte die Sonne bereits den Horizont und warf lange Schatten.

„Ob es ihm gut geht?“, rief Rehze.

Aber Thrall schwieg, aus Angst, ihm könnten Worte der Furcht und Panik entweichen. Er spürte einen Schmerz in der Brust, als hätte ihn ein Pfeil ins Herz getroffen.

Sie durchquerten Durotar und erreichten das Nördliche Brachland. Sie jagten

über die Kreuzung und ritten auf den großen, braunen Berg dahinter zu, eilten über Abkürzungen und rasten der untergehenden Sonne entgegen. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, doch dann erhoben sich die grauen Hänge der Höhlen des Wehklagens aus dem zwielichtigen Dunkel.

Schon von Weitem erkannten sie, wie jemand dort ausgestreckt auf der Erde saß, den Rücken an einen Felsbrocken gelehnt, die Beine ausgestreckt, die Arme schlaff herabhängend. Das verblassende Sonnenlicht hüllte die Gestalt ein und Thrall fürchtete, dass die rote Farbe nicht *nur* von der Sonne stammte. Er hatte genug Schlachtfelder gesehen, um eine schwere Verletzung schon von Weitem zu erkennen.

„*Durak!*“, rief Rehze und Vater wie Tochter sprangen von Mondpfotes Rücken und rasten schnell wie der Wind den Hang zum Höhleneingang hinunter. Aggra folgte dicht dahinter.

Als sie näherkamen, stockte ihnen der Atem, denn die Gestalt war tatsächlich blutüberströmt. Die Orckrieger schwärmten aus, mit gezogenen Klingen und loderndem Blick. Thrall, Aggra und Rehze schrien erschrocken auf, als sie die Gestalt vor sich als Durak erkannten. Doch das Bild von Tod und Zerstörung schien alsbald einen seltsamen Wandel zu durchlaufen. Auf fünfzig Meter Abstand sahen sie Duraks Leiche vor sich, bedeckt von seinem eigenen Lebensblut. Aber auf fünfzehn Meter tat sich eine neue Wahrheit auf.

Durak saß auf dem Boden, mit dem Rücken zum Fels. Seine Kleider waren zerrissen und er blutete aus mehreren Schnitten, manche davon tief und grausig. Sein Gesicht war blutverschmiert. Doch es war nicht das dunkle – fast schwarze – Blut eines Orcs. Nein, es war etwas viel Helleres.

Er war in Wirklichkeit *bemalt*. Die Markierungen waren krumm und stümperhaft, aber sie besaßen Ordnung, ein Muster. Das hellrote Blut auf seinem Gesicht passte zu dem dunkelroten an seinen Händen, und das entzündete einen winzigen Funken Hoffnung. Eine blutige Hand griff nach der Felskante und unter erheblicher

Anstrengung kämpfte Durak sich auf die Beine. Dort stand er, blutüberströmt, schwankend, aber *lebendig!*

Thrall streckte die Arme nach ihm aus, aber Durak umarmte ihn nicht. Stattdessen griff der junge Orc hinter den Felsen, als würde er einen Zaubertrick vorführen, und hob etwas auf. Es war ein entsetzlicher, grausamer Anblick und doch erfüllte er Thralls Herz mit Freude.

Es war ein abgetrennter Kopf der Hydra, der gefürchteten Bestie – Trigore des Peitschers.

„Mein Sohn“, rief Thrall. „Was hast du getan?“

Durak betrachtete seinen Vater und seine Mutter. „Also, wirst du mich *jetzt* mein Om’gora durchführen lassen?“

Durak deutete mit der anderen Hand erschöpft hinter sich, wo kaum sichtbar im Schatten des Höhleneingangs zwei weitere große Haufen von Fleisch, Knorpel und Stacheln lagen. Leere grüne Augen starrten in den Himmel.

„Ich ... Ich wollte es dir zeigen“, keuchte Durak. „Vater, ich wollte ... dir zeigen, dass ... Ich bereit bin ...“

Thrall nahm Durak vorsichtig in seine starken Arme und legte die Stirn an die seines Sohnes. Aggra schloss sich ihnen an. Rehze nahm eine von Duraks Händen und hielt sie fest an ihre Brust gepresst.

„Mein Sohn“, sagte Thrall schließlich mit einer Stimme voller Verwunderung, Stolz und Liebe. „Weißt du, was du getan hast?“

„Ich ... habe das Monster besiegt, Vater“, flüsterte der Junge. „Ich ... wollte dich stolz machen, dir zeigen, dass ich unserem Volk ehrenhaft dienen kann. Du hast gesagt, ich wäre nicht bereit für mein Om’gora ... aber ich wollte ... dir zeigen ... dass ich es bin.“

„Durak ... du hast eine Kreatur erschlagen, an der viele erwachsene Orcs und andere gescheitert sind. Du hast Rache für deinen Freund genommen und andere junge Orcs vor einem grausamen Schicksal bewahrt. Ich habe dich nie für schwach

oder unwürdig gehalten. Nein! Ich wollte lediglich, dass du sicher bist. Und ... und ...“

Thrall konnte den Satz nicht beenden. Er musste zu sehr lachen und weinen.



Sie saßen um ein Lagerfeuer herum, das so hell loderte, dass es die ganze Ebene in einen warmen Schimmer hüllte. Sogar der Höhleneingang wirkte weniger düster, fast schon fröhlich.

Nachdem Thrall und Aggra Duraks Wunden versorgt hatten, brauchte er Ruhe. Aggra hatte Rehze in die Wiesen ausgeschickt, um besondere heilende Kräuter zu sammeln. Sie arbeiteten zusammen, wechselten Verbände und holten Wasser.

Er saß nah bei Durak.

„Du hast Trigore den Peitscher erschlagen“, sagte er. Es war bestimmt das zwanzigste Mal, dass er das sagte. Jedes Mal musste er lachen und schüttelte den Kopf. „Du bist verrückt wie die Monde, aber niemand wird deinen Mut infrage stellen.“

„Vielleicht fordere ich diesen Mut bald heraus, indem ich dir einen Axtgriff über den Schädel ziehe“, murmelte Aggra, während sie eine weitere Wunde versorgte. „Um dir ein wenig Vernunft einzuprügeln.“ Dann, als hätte sie erst die Bitterkeit in ihrer eigenen Stimme gehört, schnaubte Aggra, grinste und zog grob die Enden des Verbands fest.

Durak keuchte vor Schmerz.

„So ein mutiger junger Orc, der sich über einen Kratzer beschwert“, sagte sie. Rehze kicherte verhöhlen.

Durak leckte sich über die trockenen, rissigen Lippen. „Also, lasst ... lasst ihr mich endlich den Rest meines Om’gora durchführen?“

„Nun“, sagte Thrall gespielt zögerlich, „nachdem ich auf einer Jagd deine

Kochkünste genießen durfte, fürchte ich, dich ein Festmahl zu Ehren der Ahnen ausrichten zu lassen, könnte als Kriegshandlung ausgelegt werden.“

Rehze versuchte, ein Lachen zu unterdrücken, und prustete stattdessen.

Mondpfote trotzte herüber, schnupperte am Blut der Hydra in Duraks Kleidern und knurrte leise.

Durak funkelte den Wolf an. „Muss jeder in dieser Familie seinen Senf dazu geben?“

Thrall seufzte. „Deine Mutter und ich werden über dein Om’gora sprechen, du wirst unsere Entscheidung abwarten, bevor du weitermachst.“ Er knuffte seinen Sohn gegen die Schulter.

Durak lächelte in seinen Verbänden, während die Glut des Feuers der Familie in den Nachthimmel aufstieg und vom Wind über das Nördliche Brachland davongetragen wurde.



ÜBER DEN AUTOR

JONATHAN MABERRY IST BESTSELLERAUTOR DER *New York Times*, fünfmaliger Gewinner des Bram Stoker Award, viermaliger Gewinner des Scribe Award, Gewinner des Inkpot Award, Comicautor, ausführender Produzent und Schreiblehrer. Er ist Autor von fünfzig Romanen, 160 Kurzgeschichten, zweiundzwanzig Graphic Novels, zwanzig Sachbüchern und Herausgeber von fünfundzwanzig Anthologien. Seine Vampir-Apokalypse-Buchreihe *V-Wars* war eine Netflix-Originalserie. Er schreibt Horror, Science-Fiction, epische Fantasy, Mystery, Abenteuer, Thriller und mehr. Er ist Präsident der International Association of Media Tie-In Writers und Herausgeber des Magazins *Weird Tales*. Besucht ihn auf www.jonathanmaberry.com und überall in den sozialen Medien.